

Natur- und Selbstbeobachtung im Tagebuch

Dara McAnultys *Diary of a Young Naturalist* (2020)

JULE THIEMANN

Observations of Nature and Observations of Self

Dara McAnulty's *Diary of a Young Naturalist* (2020)

This article analyses the correlation between a diaristic mode of writing and literary observations of nature in Dara McAnulty's *Diary of a Young Naturalist*. The central argument is that in this diary, representations of the self and of nature are not juxtaposed but are, instead, mutually dependent. Following the concept of ecobiography, writing about nature is seen as a simultaneous (re)writing of self – a self that presents itself in relation to the written landscape. The protagonist's daily life, depicted in epistolary form, is thus read as an ecobiographical coming-of-age narrative.

This diary chronicles the turning of my world, from spring to winter, at home, in the wild, in my head. It travels from the west of Northern Ireland in the County Fermanagh to the east in County Down. It records the uprooting of a home, a change of county and landscape, and at times the de-rooting of my senses and my mind. I'm Dara, a boy, an acorn. (McAnulty 2020, S. 17)

Diese Sätze leiten das mit dem renommierten *Wainwright Prize for Nature Writing* ausgezeichnete Naturtagebuch *Diary of a Young Naturalist* (2020) von Dara McAnulty ein. Das literarische Debüt des irischen Teenagers hat viel Aufmerksamkeit erfahren und wurde im Feuilleton durchweg positiv – als naturkundliche Studie mit poetischer Schlagkraft oder als Coming-of-Age-Erzählung – besprochen und von der Literaturkritik gefeiert (vgl. Barkham 2021; Billig 2021). Die *New York Times* urteilt euphorisch, McAnulty sei »fast becoming one of Britain and Ireland's most acclaimed nature writers« (Marshall 2021) und stellt den jungen Autor in eine Reihe mit Robert Macfarlane und anderen preisgekrönten Schriftsteller:innen des *New British Nature Writing* (Lilley 2017). In McAnultys *Diary* wechseln sich aus der Ich-Perspektive geschilderte Naturbeobachtungen und Reflexionen über das Aufwachsen als autistischer Teenager im ruralen Irland ab.¹ Schon der Titel des Tagebuchs betont die Adoleszenz des Erzählers (*Diary of a Young Naturalist*) und markiert mit dieser Alterseinstufung dessen generationale Zugehörigkeit zu einer neuen Umweltbewegung zu Beginn des 21. Jahrhunderts. So kommentiert der Ich-Erzähler nicht nur realweltliche umweltpolitische Ereignisse wie beispielsweise Klimastreiks, sondern berichtet auch über den Kontakt zur nahezu gleichaltrigen schwedischen Klimaaktivistin Greta Thunberg auf Twitter (vgl. McAnulty 2020, S. 147) oder seine Partizipation am *People's Walk for Wildlife* in London (vgl. ebd., S. 138). Der Text fokussiert das Lebensjahr des Teenagers zwischen seinem fünfzehnten und sechzehnten Geburtstag, wobei die Einträge lediglich unter Angabe von Tag und Monat datiert sind

1 In Kritiken und Rezensionen wurde häufig auf den Autismus des Autors eingegangen – McAnulty sowie seine Geschwister und seine Mutter sind autistisch, wie er im Buch ausführt. McAnultys

literarisches Werk mit dieser biografischen Lesart auf ein Schreiben *on the spectrum* zu reduzieren, wird jedoch der literarisch-ästhetischen Qualität des Textes nicht gerecht.

und auf die Nennung von Jahreszahlen verzichtet wird. Der genrehybride Text, der autobiografisches und naturwissenschaftliches Schreiben miteinander kombiniert, kann sowohl der Traditionslinie des Nature Writing als auch der ökologisch orientierten Kinder- und Jugendliteratur zugeordnet werden.

Die folgenden exemplarischen Lektüreskizzen zu *Diary of a Young Naturalist* fokussieren den Zusammenhang zwischen autobiografisch-diaristischem Erzählmodus und den literarischen Verfahren der Naturbeobachtung des jugendlichen Protagonisten. So schlägt dieser Beitrag eine *ökobiografische* Lesart von McAnultys *Diary* unter Einbezug jüngerer Kinder- und Jugendliteratur(forschung) vor. Die zentrale These des Beitrags lautet, dass im Tagebuch Selbst- und Naturdarstellungen nicht bloß nebeneinanderstehen, sondern sich gegenseitig bedingen. In Anlehnung an das Konzept der Ecobiography (White 2020) soll das Schreiben über *Natur* gleichzeitig als das (Er-)Schreiben eines *Selbst* verstanden werden – eines Selbst, das sich über ein In-Bezug-Setzen zur Landschaft inszeniert.

Einordnung: Nature Writing und Kinder- und Jugendliteratur

Die Ursprünge des Nature Writing in der angloamerikanischen Literatur reichen bis ins 18. Jahrhundert zurück, wobei die Schriften von Henry David Thoreau in Amerika und von Gilbert White in England immer wieder als Fixsterne des Genres aufgeführt werden. Hat sich die Forschung vor allem auf das Motiv der Wildnis in der amerikanischen Traditionslinie konzentriert, findet sich in den Texten des New British Nature Writing eher ein Fokus auf lokale Naturlandschaften in der Nähe urbaner Räume (vgl. Lilley 2017, S. 4). Die germanistische Forschung wiederum widmet sich in den letzten Jahren verstärkt der Aufarbeitung kanonischer Texte durch Relektüren unter ökologischen Aspekten.² Der Literaturwissenschaftler Axel Goodbody bezeichnet Nature Writing als eine »Schreibgattung«, bestehend aus einem

Neben- und Miteinander von naturkundlichen Informationen, Erkundungen des subjektiven Erlebnisses des Einzelnen in der Begegnung mit Landschaften, Pflanzen und Tieren, und philosophischen Überlegungen über die Stellung des Menschen im Naturganzen. Ihre Wurzeln liegen in den Naturstudien (Aristoteles, Plinius, Linné, White), in der Pastorale (Theokrit, Vergil) und in der Reiseliteratur (Humboldt, Darwin). (Goodbody 2008, S. 59)

Goodbodys Definition ist insofern auf McAnultys *Diary* übertragbar, als auch hier ein Erzählmodus gewählt ist, der zwischen nüchtern-wissenschaftlicher Naturbeobachtung und emotionalem Erleben der Landschaft changiert. Ein *diary* in der Tradition des Nature Writing ist eine hybride Textsorte, über welche die Sammlung, Verfertigung und Organisation von Wissen sowie damit verbundene Schreib- und Wahrnehmungspraktiken inszeniert werden. Ähnlich wie Thoreaus zwei Jahrzehnte und viele Bände umfassendes *Nature Journal*³ ist auch McAnultys *Diary* ein Sammelsurium verschiedenster Formen

² Vgl. u. a. die Relektüren der Werke von Barthold Heinrich Brockes, Johann Wolfgang von Goethe, Novalis, Friedrich Hölderlin, Albrecht von Haller, Alexander von Humboldt, Annette Droste-Hülshoff, Adalbert Stifter, W. G. Sebald, Esther Kinsky und Marion Poschmann (vgl. Detering 2020; Dürbeck/Kanz 2021).

³ Thoreaus Tagebücher gelten in der Forschung als meistrezipiertes Beispiel des *Nature Journal* in der amerikanischen Literaturgeschichte. Thoreau führte sein Naturtagebuch über 24 Jahre (1837 bis 1861) in 47 Einzelbänden. Die *Journals* wurden von der Forschung als eigenständiges literarisches Werk lange vernachlässigt und vor allem als Ideen-

und Schreibweisen und vereint autobiografisches, literarisches und naturwissenschaftliches Schreiben. Die Formenvielfalt dieser Textsorte reicht von der Dokumentation von Naturphänomenen in Form von täglichen Einträgen bis hin zu Beobachtungsprotokollen, Skizzen und Illustrationen.

Neben der Verortung von McAnultys *Diary of a Young Naturalist* in der Tradition des Nature Writing bietet der diaristische Text auch motivgeschichtliche Berührungen mit den seit Ende des 18. Jahrhunderts miteinander verknüpften Topoi von Kindheit und Natur sowie dem Narrativ der Natur als Kindheitsraum (vgl. Wanning/Stemmann 2015, S. 259). So inszeniert sich der Protagonist und diaristische Ich-Erzähler Dara als mit biologischem Wissen ausgestatteter Beobachter in der Rolle eines versierten Naturforschers. Eine solche Perspektivierung weist Parallelen zum Figurentypus des kindlichen Forschers in der naturkundlichen Kinderliteratur zum Ende des 18. Jahrhunderts auf (vgl. Ewers 2013, S. 3). Zudem lassen sich mit Blick auf die Selbstpositionierung des Protagonisten als eines engagierten Naturschützers motivische Übereinstimmungen mit solchen seit den 1970er-Jahren entstandenen ökologischen Erzählungen feststellen, in denen ein Figurenpersonal von kindlichen und jugendlichen Umweltschützer:innen auftritt, die aktivistisch tätig werden und vor drohenden Katastrophen warnen (vgl. Mikota 2012; Mikota 2013). Eine Einordnung von McAnultys *Diary* in die von Wanning und Stemmann vorgeschlagenen »Kategorien ökologisch-narrativer Bezüge in der Kinder- und Jugendliteratur« (Wanning/Stemmann 2015, S. 265) ergibt, dass der Text den thematischen Vorgaben einer »Kategorie des konkreten ökologischen Bezugs« (ebd.) entspricht. Es bleibt jedoch zu hinterfragen, ob eine solche Einordnung der Sonderstellung dieser genrehybriden Textsorte, die zwischen Autobiografie, Sachbuch und Tagebuchroman changiert, gerecht werden kann. In der Forschung wird diese Besonderheit des »Changieren[s] zwischen faktualem und fiktionalem Erzählmodus« (Stemmann 2017, S. 291) in ökologischen kinder- und jugendliterarischen Texten (insbesondere in Bezug auf realistische und fantastische KJL, Öko-Sachbücher und Comics⁴) als Indikator für eine spezifische Entwicklung gedeutet: In ihrer Narration überschreiten diese Texte Genre Grenzen und greifen vermehrt auf hybride Erzählstrategien zurück, die Fakten und Fiktion miteinander verknüpfen (vgl. ebd.). McAnultys *Diary* kann ebenfalls als Beleg für diese Entwicklungstendenz verstanden werden, ist der Text doch eine Kombination aus Tage- und Sachbuch, in der sich ein »persönliche[s] Schicksal« mit dem »gesamtsellschaftlichen Kontext unauflöslich verbindet« (ebd., S. 292). Im Folgenden sollen die ästhetischen Besonderheiten dieser Genremischform im Zentrum der Analyseskizzen stehen, die mithilfe einer ökobiografischen Lesart die Verbindung von *Ego* und *Eco* in McAnultys *Diary* ausloten wollen.

Theoriesetting: *Ecobiography*

Den folgenden Überlegungen vorauszusetzen ist die auf den ersten Blick banale Feststellung, dass ein autobiografisches oder autofiktives Schreiben überwiegend an reale Orte – z. B. an spezifische Städte oder Landschaften – gebunden ist. Mag in einigen Texten ein

sammlung für Thoreaus bekanntere Texte, u. a. sein Hauptwerk *Walden* (1854), verstanden. Jüngere Forschung widmet sich den Tagebüchern jedoch als einem genuinen Werk (vgl. Wulf 2017).

⁴ Hier verweist Stemmann auf den Comic *Tagebuch nach Fukushima* (2012) von Yuko Ichimura und Tim Rittmann, in welchem sich fiktionales und faktuales Erzählen abwechselt und – wie bei McAnulty – die Erzählhoheit bei einem diaristisch reflektierten Ich liegt (vgl. Stemmann 2017, S. 292).

Stadt- oder Naturraum lediglich als Kulisse inszeniert sein oder nur wenig Beachtung finden, kann in anderen Texten der Raum als Teil der narrativen Handlungslogik verstanden werden: Der Raum wirkt gleichsam zurück auf die Protagonist:innen, scheint gar mit Agency ausgestattet zu sein. Wenn also ein spezifischer Ort in einem Narrativ nicht nur Kulisse, sondern zu einem »internalized image of the self and/or the repository of a certain memory« (Baisnée 2014, S. 77) wird, muss folglich den raumgebundenen Motiven mehr Aufmerksamkeit zukommen.

Für den urbanen Raum gibt es hier zahlreiche Beispiele samt theoretischer Rahmung aus der kulturwissenschaftlich orientierten Forschung: Wenn Thomas Mann in seinem Essay *Lübeck als geistige Lebensform* das eigene Denken und Schreiben als Praktiken bezeichnet, die unmittelbar an seine Heimatstadt geknüpft sind, kommt der Stadt Lübeck als Schaffensraum von Manns Werk eine zentrale Rolle zu. Die Hansestadt Lübeck avanciert von einem bloßen Bühnenbild zu einer formgebenden, die Kunst des Individuums bestimmenden Instanz. Aus einer stadtsoziologischen Perspektive erläutert Martina Löw anhand dieses Beispiels die Eigenlogik von Städten.⁵ Aber können nicht auch Naturräumen in Erzähltexten spezifische Eigenlogiken zukommen? Und, konkret gefragt, welche Rolle kommt dann den irischen *countryscapes* in McAnultys *Diary* zu?

Die australische Kulturwissenschaftlerin und Autorin Jessica White widmet sich mit ihrem in den *environmental humanities* angesiedelten Forschungsprojekt *Ecobiography: Exploring Environments and Selves* (2019) autobiografischen und biografischen Erzählstrategien in Texten des Nature Writing. Sie spürt literarischen Verfahren an der Schnittstelle von diaristischem Schreiben und detaillierter Naturbeobachtung nach und legt ihrer Forschung den Arbeitsbegriff der *Ecobiography* zugrunde, die sie als »little-researched form of life writing which depicts how human selves are supported and shaped by their environment« (White 2020, S. 13) fasst. Während die Autobiografie klassischerweise über eine anthropozentrische Beobachtungs- und Sprechposition erzählt wird, sei für das ökobiografische Schreiben »the environment with which that person interacts, detailing how the natural world shapes their sense of self« (White 2019, S. 1) zentral. White argumentiert dafür, diese anthropozentrische Perspektive, die für ein autobiografisches Schreiben unhintergebar scheint, zurückzustellen – und stattdessen der (un)belebten Natur eine (erzählerische) Agency einzuräumen:

If we cannot have a life without the lives of other inhabitants such as fungi, bacteria, air, or orchids, then it becomes desirable, in creating an autobiography, to include the lives that sustain and shape it: the *autos* of a biography should include our environment. (White 2020, S. 15)

Der Terminus *Ecobiography* findet erstmals Erwähnung in einem Aufsatz von Cecilia Konchar Farr and Philip Snyder, und zwar als »life-story constructed according to a pattern divined internally through the Self's interaction with the external environment, especially Nature, the multiple exchanges of which (re)present a kind of ecosystem of the Self« (Farr/Snyder 1996, S. 198). Farr und Snyder stellen die Unmöglichkeit fest, »to

⁵ Nach Löw ist das Konzept der Eigenlogik »nicht im Sinne einer Eigenschaft einer Stadt, die man finden, festhalten und pflegen kann«, zu verstehen, sondern meint eine Perspektive, »die in Politik, Planung und Wissenschaft ergiebig ist, um zu begrei-

fen, wie [...] Städte unser Leben auf spezifische Weise formen, d. h. unsere Werte, unsere Praktiken, unsere Wissensbestände und unsere Gefühle beeinflussen« (Löw 2019, S. 4 f.).

tell where the Self ends and Nature begins or where Nature ends and the Self begins: ego and eco are inextricably intertwined« (Farr/Snyder 1996, S. 203). Weitere Versuche zur Schärfung des Konzepts liefern Sidonie Smith und Julia Watson in ihrer Monografie *Reading Autobiography: A Guide for Interpreting Life Narratives*. Sie bezeichnen die *Ecobiography* als

life writing that interweaves the story of a protagonist with the story of the fortunes, conditions, geography, and ecology of a region and reflects on their connection (sometimes failed) as a significant feature of the writing. (Smith/Watson 2001, S. 268)

Zusammengefasst zeichnet sich das Genre also durch die Inszenierung einer untrennbaren Verwobenheit von Selbst (*Ego*) und Umwelt (*Eco*) aus, mit einem Fokus auf lokale Landschaften. White konstatiert dazu in ihren Ausführungen, dass die Forschung zur *Ecobiography* bisher vor allem zwei Aspekte als grundlegend für die Textsorte bestimmt hat: erstens die Auflösung von Grenzen zwischen menschlichen und nichtmenschlichen Akteur:innen sowie zwischen Erzählinstanz und Landschaft sowie zweitens die Thematisierung der Vertrautheit der Autor:innen mit dem lokalen Ökosystem und regionalen Spezifika der Landschaft (vgl. White 2020, S. 19). Diese als zentral für eine Analyse ökobiografischen Schreibens bestimmten Aspekte sollen im Folgenden für die Untersuchung von McAnultys *Diary* herangezogen werden. Denn darin beschreibt ein diaristisch reflektiertes Ich seinen menschlichen Körper als durchlässig für die ihn umgebenden Sinnesreize der Ökosphäre, imaginiert ein Einswerden mit der Landschaft und markiert die lokale und regionale Verbundenheit mit der Umwelt durch Reflexionen keltischer Mythen und Folklore.

Ökobiografisches Erzählen in *Diary of a Young Naturalist*

McAnulty eröffnet seinen Text mit einem Prolog, in dem er zentrale Motive seines Tagebuchs ankündigt und sein Erzählverfahren reflektiert. Er verortet die Erzählung unter Angaben von Regionen, *Counties* und Städten in Irland und setzt mit der Einordnung seines Schreibens als eines autobiografischen und chronologischen ein metapoetologisches Statement: Sein diaristischer Text ist zyklisch angelegt und orientiert sich – wie eine Chronik – an den Jahreszeiten, dabei bürgen Schwarzweißfotografien der Familienmitglieder der McAnultys für die Authentizität der Narration und markieren diese gleichzeitig als autobiografisch:

[This diary] records the uprooting of a home, a change of county and landscape, and at times the de-rooting of my senses and my mind. I'm Dara, a boy, an acorn. Mum used to call me lon dubh (which is Irish for blackbird) when I was a baby, and sometimes she still does. (McAnulty 2020, S. 17)

Im vierten Satz des Prologs stellt sich der Autor namentlich vor und bezeichnet sich sowohl als Junge bzw. männlicher Jugendlicher (*boy*) wie auch als *acorn*, Eichel. Er ergänzt zudem, dass seine Mutter ihn als Kleinkind als Amsel bezeichnet habe, »lon dubh« (ebd.) in irischer Sprache. Mit dieser dem Tagebuch vorangestellten Selbstbezeichnung als Eichel wie auch dem unmittelbar darauffolgenden Verweis auf die Benennung durch die Mutter unterläuft McAnulty zwar nicht die anthropozentrische Erzählperspektive seines Naturtagebuchs, deutet aber eine nichtmenschliche Sprechposition zumindest

an: Denn die Identifikation des Jugendlichen mit der Frucht einer Laubgehölzgattung sowie einer Vogelart können als erzählerische Setzung verstanden werden, die eine nichtmenschliche Perspektivierung spielerisch vorschlägt. Die Bezeichnung *acorn* wählt McAnulty in Referenz auf seinen irischen Vornamen Dara, der übersetzt Eiche bedeutet (vgl. Monaghan 2004, S. 116), und positioniert sich so als kindlicher bzw. jugendlicher Erzähler – ist doch die Eichel eine *Frucht*, also im übertragenen Sinn ein Nachkomme des Baums. Gleichzeitig verweist McAnulty mit dieser nicht weiter kommentierten Aneinanderreihung von *boy*, *acorn* und *blackbird* auf aus der irischen Mythologie stammende Naturkräfte, gilt doch in dieser Tradition die Eiche als heiliger Baum, der als Tür zur *Otherworld* den Übergang in nichtmenschliche Sphären markiert (vgl. Monaghan 2004, S. 364). So ist bereits im Namen des Ich-Erzählers das angelegt, was White als zentrales Merkmal der *Ecobiography* identifiziert, nämlich die »dissolution of boundaries between human and other-than-human« (White 2020, S. 19).

Zudem finden Darstellungen der Verbundenheit des Protagonisten mit der heimischen Landschaft und das Wissen um Figuren und Narrative aus der keltischen Mythologie wiederholt Eingang in die Tagebucheinträge. So wird das diaristische Erzählen McAnultys konturiert durch Referenzen auf keltische Mythologie und volkstümlichen Glauben, verhandelt jedoch gleichzeitig auch naturwissenschaftliche Kontexte unter Einbezug fachsprachlicher Termini. Beispielsweise berichtet Dara, seine Großmutter glaube, »that the dead live in robins, or that their souls do« (McAnulty 2020, S. 174), oder beschreibt seine Gefühlslage auf Exkursionen in der Wildnis mit aus der irischen Sprache stammendem Vokabular: »In Irish this feeling is called *uaigneas*. It is a deep, deep feeling, a condition of being lonely.« (ebd., S. 31) Dabei zeichnet der Erzähler die Anleihen an die »Celtic mythology« (ebd., S. 45) auch als solche aus, ohne dabei jedoch auf naturwissenschaftliches und taxonomisches Wissen zu verzichten. Mythologie und Naturwissenschaft sind gleichermaßen Bestandteil der Narration, stehen sich dabei jedoch nicht diametral gegenüber, sondern scheinen sich zu ergänzen:

Sunday, 13 May

The water is bubbling with methane, which makes me think of folklore, of will-o'-the-wisps and banshees, dancing flashes of red light emanating from the decomposition of organic matter. My dad remembers seeing them in Tamnaharry on his great-uncle's farm, dancing in the dark. These days they are rare because drainage and farmland 'improvement' have claimed most of our swamps, bog and marshlands. Whether it's bioluminescence or the combustion of methane, it's wonderful to let the mind wander off with banshees and will-o'-the-wisps. Folklore and stories are so often inspired by the strange and the beautiful in the natural world. And all these stories bring nature, deeply, into our imagination. (McAnulty 2020, S. 41)

Der Erzähler kombiniert hier seine Kenntnisse irischer Folklore und biochemischer Prozesse miteinander und reflektiert das Zusammendenken dieser so unterschiedlichen Wissensformen. Mythologie und Schulwissen ergänzen sich: Das Verschwinden der Fabelwesen – *banshees* (*Feen*) und *will-o'-the-wisps* (Irrlichter) – bezeichnet er als Konsequenz agrarpolitischer Maßnahmen (Entwässerung der Moore und Torfabbau), sodass ein Vergessen des folkloristischen Figurenpersonals in einen direkten Zusammenhang mit der Zerstörung des Ökosystems Moor gestellt wird. Mit der Hervorhebung von Mythen und Sagen als Katalysatoren der Imagination von Natur markiert McAnulty sein Schreiben als von keltischer Folklore inspiriert, aber gleichzeitig auch als natur-

wissenschaftlich informiert. Doch die volkstümlichen Mythen und Legenden prägen nicht nur das Schreiben Daras über Natur, sondern auch sein Selbstverständnis als Jugendlicher, der mit diesen Geschichten aufgewachsen ist, weshalb sie Teil einer identitätsstiftenden Selbstverortung des Erzählers geworden sind: Denn schon sein Vater habe die über das Moor tanzenden Wesen gesichtet, berichtet Dara und stellt seine Naturbeobachtung damit in eine intergenerational etablierte Wissensordnung, die einhergeht mit familiär tradierten naturmystischen Erzählungen. Dieses mythologische Wissen formt dabei seinen Blick auf die Natur und bedingt schließlich auch die eigene Erzählposition: Dara erzählt (über) die Landschaft, und die erzählte Landschaft – aufgeladen mit Sagen und Mythen – wirkt zurück auf Daras Schreiben und seine Selbstwahrnehmung.

White konstatiert, dass im Genre der *Ecobiography* »the writer not only narrates a particular local place, but is narrated by it, changing one's self and the stories which that self creates« (White 2020, S. 24). Ebendiese Wechselwirkung scheint auch McAnultys diaristisches Schreiben zu bestimmen. An anderer Stelle akzentuiert Dara die Relevanz eines Nebeneinanders von Naturwissenschaft und Mythologie und hebt die Produktivität dieser Verbindung für den Schreibprozess hervor: »But we need these lost connections, they feed our imagination, bring wild characters to life, and remind us that we're not separate from nature but part of it.« (McAnulty 2020, S. 45) Der Protagonist führt diese Gedanken weiter aus, wenn er Phänomene wie Artensterben und Klimawandel parallelisiert mit dem Verlust von menschlichem Wissen, aber auch vergessenen Praktiken zur Führung eines nachhaltigen Lebens in und mit der Natur: »There is loss everywhere. Loss of habitat. Loss of species. And ways of life.« (McAnulty 2020, S. 31) Das in den Legenden der Folklore tradierte Wissen über ein harmonisches artenübergreifendes Zusammenleben von menschlichen und nichtmenschlichen Akteur:innen, das die Natur nicht schädigt, sondern erhält, geht dann verloren, wenn diese Geschichten in Vergessenheit geraten. Indem McAnulty aber solche naturmagischen Elemente (Figuren aus der Sagenwelt, keltische Benennungen und Ortsnamen) in sein diaristisches Erzählen aufnimmt, trägt er zur Bewahrung dieser Mythen und des ihnen eingeschriebenen Wissens bei.

Zudem findet die Verbundenheit von *Ego* und *Eco*, von Selbst und Umwelt, in McAnultys Schreiben auf verschiedenen Ebenen eine Inszenierung. So korrelieren die Stimmungslage des Protagonisten und meteorologische Ereignisse (vgl. McAnulty 2020, S. 27), und häufig ist die Wahrnehmung der Landschaft als durchlässig inszeniert, als würden Geräusche oder Impulse aus der Umwelt im physischen Körper des Teenagers Resonanz finden: »I feel the ground move, as I often do. I feel all the movement down below, all that life. And it's in me, too.« (Ebd., S. 129). An anderer Stelle schildert der Protagonist, auf dem Boden liegend, das Spüren eines Pulsierens, das aus dem Erdboden zu stammen scheint – »I [...] feel the pulse of what's beneath« (ebd., S. 175) – und weist sich somit als Erzählinstanz aus, die neben mythologischen Kenntnissen auch über einen scheinbar übersinnlichen Wahrnehmungsmodus verfügt. Dabei wird eine übersinnliche Wahrnehmung des Jugendlichen durch die naturmagischen Referenzen sowie Transgressionserfahrungen zwar angedeutet, aber nicht vertieft. Im Anschluss an theoretische Überlegungen zum Motiv der Schwelle in der Kinder- und Jugendliteratur ließe sich jedoch auch argumentieren, dass Dara als Mittlerfigur zwischen realer und mythischer Welt wie auch zwischen menschlicher und nichtmenschlicher Umwelt fungiert. Dieser Lesart folgend wäre in der erzählerischen Grenzüberschreitung des Protagonisten »das Handlungsmuster der Initiation bzw. des Coming-of-Age« (Stichnothe 2020, S. 123)

angelegt. Das Schwellenmotiv ließe sich zudem mit der kinderliterarischen Tradition des romantischen Kindheitsbildes zusammendenken. In der literaturgeschichtlichen Epoche der Romantik finden folkloristische Narrative, Motive des Einswerdens mit der Natur sowie fantastische Elemente Eingang in die Kinderliteratur (vgl. Ewers 2012). So gilt E. T. A. Hoffmann als Begründer der (deutschsprachigen) fantastischen Kindererzählung, in der ein »Nebeneinander von Diesseits- und Jenseitswelt« (ebd.) möglich wird. Diese Pole des Diesseits und Jenseits sind auch in McAnultys Tagebuch als (im Sinn der Handlungslogik) reale und naturmagische Elemente angelegt, zu denen der Protagonist jedoch (durch sein naturkundliches Wissen, aber auch die Nacherzählung naturmystischer Sagen) gleichermaßen Zugang findet. In Analogie zum romantischen Kindheitsbild ist es im *Diary* der adoleszente Erzähler, der die Schwelle zwischen Realität und Sagenwelt, zwischen menschlicher und mehr als menschlicher Umwelt zu überschreiten weiß.⁶

Ein weiterer Aspekt, der für eine ökobiografisch ausgerichtete Lektüre von McAnultys *Diary* produktiv gemacht werden kann, ist die Inszenierung einer von Umweltphänomenen stark beeinflussten physischen wie psychischen Konstitution des Teenagers, die über ein visuelles, auditives, olfaktorisches und haptisches Erleben der Natur dargestellt wird:

Sunday, 8 April

I run from the bottom to the top of the Gortmaconnell summit and feel the wind breaking apart the turmoil. It surges out into the landscape and I lie flat and look at the clouds. I close my eyes, put a hand on my chest and feel a steadier beat. (McAnulty 2020, S. 33)

Das Gefühl der sich durch den Wind auflösenden Unsicherheit und Konfusion Daras auf dem Gipfel des Gortmaconnell führt zu einer Beruhigung seines Herzschlags. Die Schilderungen von Naturwahrnehmungen und deren (zumeist positiven) Auswirkungen auf das vegetative Nervensystem des Erzählers sind auffallend häufig – und verweisen auf ein prominentes Motiv in der angloamerikanischen Tradition des Nature Writing: Die therapeutische Wirkung der Naturerfahrung wird beispielsweise in Richard Mabeys *Nature Cure* (2005) akzentuiert. Obwohl sich eine Lektüre von McAnultys *Diary* im Kontext dieses Motivs anbieten würde, scheint das zentrale Thema des Tagebuchs jedoch nicht etwa das heilsame Potenzial der Natur zu sein, sondern eher die reflektierte Wahrnehmung eines Jugendlichen, der sein zyklisches Erzählen einem zyklischen Naturerleben anpasst. »Maybe I'm also losing part of my childhood« (McAnulty 2020, S. 31), konstatiert Dara, als er sehnsüchtig an die Insel zurückdenkt, auf der er die Ferien mit der Familie verbracht hat und die für ihn jetzt wie verloren scheint. In Anlehnung an Whites Ausführungen zur *Ecobiography* lassen sich also in McAnultys Tagebuch grundlegende Charakteristika eines ökobiografischen Erzählens identifizieren – mit der Besonderheit, dass die über den diaristischen wie zyklischen Schreibmodus dargestellte Entwicklung des Teenagers auch als ökobiografisches Coming-of-Age-Narrativ gelesen werden kann.

⁶ Eine auf Referenzen an das literarische Kindheitsbild der Romantik ausgerichtete Lesart soll in diesem Aufsatz lediglich angedeutet bleiben. Das Zusammendenken von romantischer Tradition und

ökobiografischer Textlektüre bietet sich jedoch für weitere Analysen von McAnultys *Diary* an, aber auch für die Untersuchung anderer ökologisch fokussierter kinder- und jugendliterarischer Texte.

Fazit und Ausblick

Mit den Lektüreskizzen wurde aufgezeigt, dass in McAnultys *Diary* das Selbstbild des Jugendlichen an dessen Erkundung eines Naturraums geknüpft ist, den sich der Erzähler im wahrsten Sinne des Wortes tagtäglich erschreibt und aneignet. Dabei ist das Zusammendenken von irischer Mythologie und naturkundlichen Wissenszusammenhängen kein Widerspruch, sondern grundlegende Weltanschauung des Protagonisten, der dieses alte Wissen archiviert und reflektiert, ohne dabei jedoch neuen, akuten ökologischen und umweltpolitischen Fragen aus dem Weg zu gehen. McAnulty ist sich dabei seiner anthropozentrischen Erzählposition bewusst, inszeniert sich aber dennoch in vielen Szenen als beobachtende und fühlende diaristische Instanz, die zwischen sich und den angeschauten Objekten und Akteur:innen keinerlei Grenze mehr zu ziehen vermag, so dass sein Empfinden der Landschaft immer wieder an eine körperliche Motivik geknüpft ist. In Anlehnung an White (2020) wurde aufgezeigt, dass sich McAnultys Verfahren des *Natur-Schreibens* auch als Praktik des Schreibens eines *Selbst* lesen lässt. Der starke Wunsch des Protagonisten, eins zu werden mit der Natur, sowie seine fachkundigen Reflexionen über das lokale Ökosystem und mythologische Bedeutungstraditionen der irischen Landschaft stimmen mit den von White identifizierten Charakteristika ökobiografischen Erzählens überein.

Zwecks theoretischer Schärfung des Begriffs der *Ecobiography* könnten weiterführende Analysen um neuere Denkmodelle ökokritischer Forschung, wie z. B. Donna Haraways Ausführungen in ihren jüngeren Arbeiten, ergänzt werden. Insbesondere das in Haraways Überlegungen zentral gesetzte »artenübergreifende Gedeihen« (Haraway 2018, S. 11) von menschlichen und nichtmenschlichen Akteur:innen sowie ihre Ausführungen über ein verwandtschaftliches Leben zwischen *humans* und *non-humans* (Haraway führt hier die Kategorie *Kin* im Sinne von Verwandtschaft ein) ließen sich produktiv machen in Hinblick auf ein ökobiografisches Erzählen.

Vielversprechend wäre zudem eine auf intertextuelle wie intermediale Referenzen ausgerichtete Untersuchung von *Diary of a Young Naturalist*, finden doch auch textliche Versatzstücke aus McAnultys Blog und Twitter-Account Eingang ins *Diary*. Zudem könnte die Landkarte auf der Innenseite des Buchumschlags (mit Illustrationen der für die Narration relevanten *landmarks* wie Berggipfeln oder Flüssen, aber auch Bewegungsvektoren, die den Umzug der Familie des Protagonisten innerhalb Irlands nachzeichnen) als für die Kinder- und Jugendliteratur typisches paratextuelles Element untersucht werden (vgl. Goga/Kümmerling-Meibauer 2017).

Schließlich ließe sich auch ein anderer, in zeitlicher Nähe zum *Diary* erschienener Text des Autors als flankierende Lektüre für weitere Analysen fruchtbar machen. McAnultys Sachbuch *Wild Child. A Journey Through Nature* (2021) lädt Kinder im Alter von sieben bis elf Jahren zur aktiven Naturerkundung ein. Das mit Illustrationen und Fotos gestaltete Kinderbuch ist mit einem Glossar lokaler Tier- und Pflanzenarten sowie Fotografien des Autors und des ebenfalls aus Irland stammenden Illustrators, Barry Falls, ausgestattet. Eine vergleichende Lesart dieser beiden (in ihrer Medialität und Adressierung so unterschiedlichen, hinsichtlich der Motivik jedoch sich ähnelnden) Texte bietet sich an, insbesondere mit Fokus auf die Text-Bild-Konstellationen oder den Einsatz von authentischem, dem Familienarchiv der McAnultys entstammendem Fotomaterial.

Primärliteratur

- Mabey, Richard (2005): *Nature Cure*. London: Vintage
McAnulty, Dara (2020): *Diary of a Young Naturalist*. Dorset: Little Toller
McAnulty, Dara (2021): *Wild Child: A Journey Through Nature*. London: Macmillan

Sekundärliteratur

- Abberley, Will / Alt, Christina / Higgins, David / Huggan, Graham / Marland, Pippa (2022): *Modern British Nature Writing, 1789–2020*. Land Lines. Cambridge
Baisnée, Valérie (2014): *Through the long corridor of distance. Space and Self in Contemporary New Zealand Women's Autobiographies*. Leiden
Detering, Heinrich (2020): *Menschen im Weltgarten. Die Entdeckung der Ökologie in der Literatur von Haller bis Humboldt*. Göttingen
Dürbeck, Gabriele / Kanz, Christine (Hg.) (2021): *Deutschsprachiges Nature Writing von Goethe bis zur Gegenwart. Kontroversen, Positionen, Perspektiven*. München
Ewers, Hans-Heino (2013): *Kinder und Natur, Kinder der Natur. Ansichten zum kindlichen Naturverhältnis vom ausgehenden 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart – ein Streifzug*. In: Ders./ von Glasenapp, Gabriele / Pecher, Claudia (Hg.): *Lesen für die Umwelt. Natur, Umwelt und Umweltschutz in der Kinder- und Jugendliteratur*. Baltmannsweiler, S. 1–11 [Schriftenreihe der Deutschen Akademie für Kinder- und Jugendliteratur; 41]
Farr, Cecilia Konchar / Snyder, Philip (1996): *From Walden Pond to the Great Salt Lake: Ecobiography and Engendered Species Acts in Walden and Refuge*. In: England, Eugene / Anderson, Lavina Fielding (Hg.): *Tending the Garden: Essays on Mormon Literature*. Salt Lake City, S. 197–212
Goodbody, Axel (2008): *Wilhelm Lehmanns Bukolische Tagebücher: Der Dichter als Nature Writer*. In: Pörksen, Uwe (Hg.): *Wilhelm Lehmann zwischen Naturwissen und Poesie*. Journal der Wilhelm-Lehmann-Gesellschaft. Tübingen, S. 51–67
Goga, Nina / Kümmerling-Meibauer, Bettina (2017): *Maps and Mapping in Children's Literature. Landscapes, Seascapes and Cityscapes*. Amsterdam [u. a.]
Haraway, Donna (2018): *Unruhig bleiben. Die Verwandtschaft der Arten im Chthuluzän*. Aus dem Amerikanischen von Karin Harrasser. Frankfurt a. M.
Hornung, Alfred (2013): *Ecology and Life Writing*. Heidelberg
Monaghan, Patricia (2004): *The Encyclopedia of Celtic Mythology and Folklore*. New York
Smith, Sidonie / Watson, Julia (2001): *Reading Autobiography: A Guide for Interpreting Life Narratives*. Minneapolis
Stemmann, Anna (2017): *Genretransgressionen und hybride Erzählstrategien in ökologischen Krisenszenarien der Kinder- und Jugendliteratur*. In: Zemanek, Evi (Hg.): *Ökologische Genres. Naturästhetik – Umweltethik – Wissenspoetologie*. Göttingen, S. 281–296
Stichnothe, Hadassah (2020): *Phantastisches Erzählen*. In: Kurwinkel, Tobias / Schmerheim, Philipp (Hg.): *Handbuch Kinder- und Jugendliteratur*. Berlin, S. 116–125
Wanning, Berbeli / Stemmann, Anna (2015): *Ökologie in der Kinder- und Jugendliteratur*. In: Dürbeck, Gabriele / Stobbe, Urte (Hg.): *Ecocriticism. Eine Einführung*. Köln [u. a.], S. 258–270
White, Jessica (2018): *I Felt This Landscape Knew I Was There: The Lake's Apprentice and Ecobiography*. In: Brien, Donna Lee / Eades, Quinn (Hg.): *Offshoot: Contemporary Life Writing Methodologies and Practice*. Crawley, S. 121–135

- White, Jessica (2020): From the Miniature to the Momentous: Writing Lives through Ecobiography. In: *Auto/Biography Studies* 35, H. 1, S. 13–33
- Zemanek, Evi (2017): *Ökologische Genres. Naturästhetik – Umweltethik – Wissenspoetik.* Göttingen

Netzquellen

- Barkham, Patrick (2021): Rezension zu McAnulty: *Diary*. In: *The Guardian*.
<https://www.theguardian.com/books/2020/may/16/dara-mcanulty-nature-writing-diary-of-a-young-naturalist> [Zugriff: 12.09.2021]
- Billig, Susanne (2021): Rezension zu McAnulty: *Diary*. In: *Deutschlandfunkkultur*.
<https://www.deutschlandfunkkultur.de/dara-mcanulty-tagebuch-eines-jungen-naturforschers-100.html> [Zugriff: 01.03.2022]
- Ewers, Hans-Heino (2012): Kinder- und Jugendliteratur im Zeichen der Romantik. In: *KinderundJugendmedien.de*. Wissenschaftliches Portal für Kindermedien und Jugendmedien. <https://www.kinderundjugendmedien.de/begriffe-und-termini/357-kinder-und-jugendliteratur-im-zeichen-der-romantik> [Zugriff: 21.07.2022]
- Lilley, Deborah (2017): *New British Nature Writing*. In: *Oxford Handbooks Online*. DOI: 10.1093/oxfordhb/9780199935338.013.15 [Zugriff: 12.09.2021]
- Löw, Martina (2019): Eigenlogik und Profilierung. Wie performen Städte im Zeitalter der *Glokalisierung*? <https://www.marburg.de/downloads/datei/OTAwMDE0MjI5Oy07L3d3dy92aHRkb2NzL21hcmJlcmcvbWFyYnVyZy9tZWRpZW4vZG9rdWllbnRlL3ZvcnRyYWdfbWFydGluYV9sb2V3XzIwMTlfcGRmLnBkZg%3D%3D> [Zugriff: 12.09.2021]
- Marshall, Alex (2021): Rezension zu McAnulty: *Diary*. In: *New York Times*.
<https://www.nytimes.com/2021/07/07/books/dara-mcanulty-diary-of-a-young-naturalist.html> [Zugriff: 12.09.2021]
- White, Jessica (2019): *Ecobiography: Exploring Environments and Selves*. In: Rachel Carson Research Center.
https://www.carsoncenter.unimuenchen.de/download/staff_and_fellows/projects/project_white.pdf [Zugriff: 12.09.2021]
- Wulf, Andrea (2017): Walden Wasn't Thoreau's Masterpiece. In his 2-million-word journal, the transcendentalist discovered how to balance poetic wonder and scientific rigor as he explored the natural world. In: *The Atlantic*.
<https://www.theatlantic.com/magazine/archive/2017/-11/what-thoreau-saw/540615/>. [Zugriff: 12.09.2021]

Kurzvita

Jule Thiemann, Dr. phil., ist wissenschaftliche Koordinatorin und Gründungsmitglied des interdisziplinären Forschungsnetzwerks »Widerständige Praxen. Postmigration in Literatur, Medien und Sprache der Gegenwart« am Institut für Germanistik an der Universität Hamburg. Sie absolvierte einen Joint PhD zu Flanerie und Postmigration an der Macquarie University, Sydney, und der Universität Hamburg und war Trägerin des Excellence of Research Scholarship der Macquarie University (2016–2019). Forschungsschwerpunkte: interkulturelle Literatur- und Medienwissenschaft, Postmigration, Nature Writing, Environmental Humanities.